

Die durchlöcherter Handschuhe.

Eine Epizöe aus dem Soldatenleben im alten Mexiko.

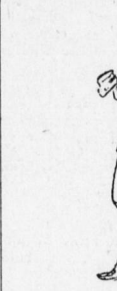
In den vier Jahren war Arizona noch ein fremdes, staariges Land, in welchem man große ausgetrocknete Hügel antraf, deren grauer Sand die wunderbaren Ruinen der alten Azteken tief begraben hatte. An den düsternen Schluchten ragten mächtige Steinblöcke empor wie ein zerfallener Baum. Im Schatten dieser Felsen aber verstedeten sich die rothen Teufel, welche das Gold des Wüstenlandes beobachteten und nach dem Blute der Weichgichter lechzten, die sie wagten, die Schritte zu heben. Die Wölfe jagen heulend durch die Gründe mit den riesigen Cactacienstamm, dem ausgetrockneten, wasserlosen, unfruchtbaren Boden. Die Geschichte schien hier vergessen und die Hoffnung aufgegeben aufgegeben zu sein, und von der Ferne klangen hohe Gebirgsstimme herüber, so geheimnißvoll und düster, als bergten sie manches blutige und dunkle Abenteuer.

Der Empfang.



Fort McDowell geriet in Aufregung, besonders als man in Erfahrung brachte, daß die schöne junge Dame einige Wochen bei der Majorin Merrifield zu Gast sein werde, während Majorin Merrifield in der Zukunft = Mine obli. Seitdem sind Jahre vergangen, aber ich erinnere mich noch, als ob es erst heute gewesen wäre, der schönen Agnes, wie sie stand und dem Aufsehen der Wache zusah. Unser ehrgeiziger Capitän Herr Hornblower spielte der jungen Dame zu Ehren „Then You'll remember me“. Ich brauche nicht besonders zu bemerken, daß sich die ganze Garnison von Majorin Merrifield bis zum letzten Me-Sambone, einem Schiffsarzt mit rothen Haaren, in unsere Gast verließ. Leber mich selbst will ich schweigen; aber ich habe gesehen, wie die Grahame eine ganze Salve aus Indiamerengewehren katiblitig aufnahm, als sein erstes Begeben mit der Lager-Götin.

Zu Ehren der jungen Dame wurden Gesellschaftsspiele, Concerte und sonstige Unterhaltungen veranstaltet, so daß sich unsere gesellschaftliche Wüste in eine Oase verwandelte. Agnes hatte auch ganz den Zug in sich, ein tapferes Soldatenherz zu gewinnen. Sie war trotz ihrer Schönheit freundlich und ausgedehnt und dabei von vollendetem Manieren, so daß sie bei den Eimen Stauben erregte und bei den Anderen das beinahe verblasene Gesellschaftsleben im Osten wieder in Erinnerung brachte. Kurz, sie kam Allen wie ein wärmender Sonnenstrahl vor.



Widit nach den Sternen.

Innerhalb zweier Wochen wurde es bekannt, daß sie selbst den schrecklichen „Blad Bill“ besiegelt hatte, so daß derselbe einmal Gnade vor Recht ergehen ließ, als es sich um die Bekräftigung eines flüchtigen Soldaten gehandelt hatte.

Der arme Dieb Grahame! Schon als Cabett hatte er in West Point meine Zuneigung gewonnen. Es war außer Zweifel, daß der Junge in unserer Gast hoffnungslos verliebt war. Schweigend sah er da und tauchte eine Weile nach der anderen, oder schlug verächtlich die Augen nieder, wenn Herr Agnes nur die aller einfachste Frage an ihn richtete. Die gefährlichen Symptome seiner Krankheit zeigten sich auch in der Gestalt, mit welcher er seine Uniform anlegte oder auf das Aussehen seines Pferdes achtete. Trotzdem war ich nicht wenig überrascht, als er mir einmal vor der Linke mit: „Zu Befehl, Herr Agnes!“ antwortete, anstatt mit dem gebräuchlichen: „Zu Befehl, Herr Kapitän!“ Ich mußte mich umwenden, um mir vor der Truppe diese Worte zu geben, welche die Worte theilweise gehört hatte und die mehrere Reihen außer Rand und Band brachten.

Die Zeit verging schnell und immer näher rückte der Tag heran, an welchem die Abreise unserer Angebeteten stattfinden sollte. Ich hatte mich oft im Stillen gemundet, ob die liebliche Agnes wirklich wie ein Traum, welcher eine süße Erinnerung zurückläßt, von uns fortziehen werde. Da geschah es, daß unsere Garnison durch das Desertieren zweier Soldaten, „Hard-Head“ und „McCarthy“, alarmirt wurde. Man behaupte weniger das Verschwinden der Leute, als die Pferde und die Ausrichtungen, welche die Kerle mitgenommen hatten. Zu meinem großen Schrecken und zu meinem aufrichtigen Bedauern wurde die abkommende, um mit zehn Mann die Deserteure zu verfolgen. Für zwei Wochen reichende Nationen mußten mitgenommen werden, da es galt, das große Canon gegen Maricopa hin zu durchzustoßen — und in einer Woche sollte der große Wall, zu Ehren unserer Schönen errichtet, fertig sein. Die Idee für seine Angebetete ein Paar prächtiger weißer Handschuhe mit unabhäligen Knöpfen bestell, um eine Weile zu bezahlen, welche er an die junge Dame beim Croquetpiel verloren hatte.

Als ich nach Hause kam, und als ich die Abreise von mir nahm, sagte ich: „Es mochte zu Ihrem Besten sein, mein lieber Junge, nur nicht verzaugt!“ Doch ließ sich sein süßeres Gesicht, als er mit seiner Mannschaft aus dem Fort zog. Er hatte nicht einmal von der

Dame seines Herzens Abschied nehmen können, da dieselbe mit Majorin Grahame ausgeritten war.

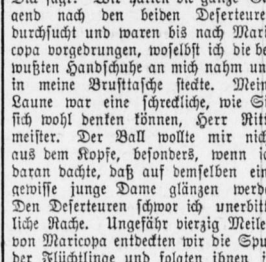
Weitere Tage vergingen, und auch der Ball gehörte zu den gemeinen Dingen. Ich erlasse es mir zu beschreiben, wie „Blad Bill“ denselben mit unserer Frey eröffnete und wie die verheirateten Damen über die liebliche Erscheinung vor Reiz beinahe barsten und wie ich die Ehre hatte, die junge Dame nach Hause zu begleiten. Wir schritten schweigend über den Paradeplatz. Ihre kleine zitternde Hand lag auf meiner, als sie plötzlich sagte: „Herr Kapitän, Sie werden nicht verzeihen, daß der Herr Lieutenant Grahame in's Gedächtnis zurückzuführen und ihn daran zu erinnern, daß er ein eurer Besuch schuldet, sobald er nach New York kommt.“ Ich dachte an meinen armen Jungen, der irgendwo im Felde campirte und nach denselben Sternen emporblickte, die die Lampen über uns hingen, deren Licht aber zu erlöschen schien, als sie im Hause des Majors verschwunden war. Das selbe Gefühl überkam die ganze



„Zu Befehl, Fräulein Agnes!“

Garnison, als bald darauf Herr Robinson mit seiner Tochter von dannen zog. Der Vater sah mit Erfreuen, daß die Tochter seine Tochter über die Garnison erlangt hatte und war augenscheinlich froh, fortzukommen. Unter einer Begleitung von fünf Cavalierern zog die Amulanz ihren Weges dahin. Wenige von uns schienen in der folgenden Nacht; Janotins spielte die Flöte, Me-Sambone und Grahame spielten Schach und gerieten sich in die Haare. Die hohe Erscheinung war verschwunden, welche in unser monotonen Garnisonleben so angenehme Abwechslung gebracht und uns die Pflichterfüllung leichter gemacht hatte.

Der kleine Zug bewegte sich den McDowell Canon zu und was dort vorfiel, lasse ich die Grahame erzählen, gerade wie ich es von ihm gehört habe, vermischt mit den Zeugnisse einer jungen Dame, welche einen hübschen verwundeten Reiteroffizier verpflegte. Die sagt: Wir hatten die ganze Gegend nach den beiden Desertireuren durchsucht und waren bis nach Maricopa vorgebrungen, woselbst ich die bewußten Handschuhe an mich nahm und in meine Brusttasche steckte. Meine Luupe war eine schredliche, wie sie sich wohl denken können, Herr Kapitän. Der Ball sollte mit nicht aus dem Kopf, besonders, wenn ich daran dachte, daß auf demselben eine gewisse junge Dame glänzen werde. Den Desertireuren schon ich unerbittliche Nachse. Ungefähr vierzig Meilen von Maricopa entdeckten wir die Spur der Flüchtlinge und folgten ihnen in



Ein verliebter Flötenspieler.



das McDowell Canon, denn ich nahm sofort an, daß ihnen das Trintwasser ausgegangen war. Wir beieiten uns, um sie am Ueberqueren des Salzflusses zu verhindern, da sahen wir von der Höhe herab die Amulanz kommen. Sofort erwaachte in mir die Hoffnung, daß ich doch noch ein Wort des Abschiedes austauschen könnte. Gerade als wir die Landstraße erreichten, wurde ein scharfes Gewehrfeuer hörbar. Nun ging es in wilder Hast vorwärts, denn es unterlag keinem Zweifel, daß die rothen Teufel einen Angriff auf die Amulanz gemacht hatten. Das Krallen der Karabiner unserer Leute war deutlich zu unterscheiden. Plötzlich vernahm man auch das Krachen zweier schwerer Springfells-Gewehre.

Was lagern Sie dazu, Herr Kapitän! Als wir bei der Höhe anlangten, erwiderten wir die Deserteure, welche unter der Deckung einiger Felsblöcke auf die Indianer lospfeiferten, daß es eine Freude war. Die Letzteren hatten bereits drei Leute der Wache getödtet. Die Amulanz lag umgeworfen am Boden und neben ihr Herr Robinson, welcher verwundet worden war. Als wir auf dem Kampfsplatz anlangten, nahm die Geschichte ein schnelles Ende.

„Das ist aber nicht Alles“, fügte eine liebliche Stimme hinzu. „Ich sah in den schredlichen fünf Minuten, welche der Kampf dauerte, Richard wie ein Traume mit seinen Leuten um die Biegung des Weges kommen und auf die Indianer zureiten. Ich schreie Ihnen zu, gleich darauf aber sah ich Sie

von Pferde sinken, und als der Sergeant später auf mich zukam und sagte: „Alles ist vorüber“, da sah ich Sie



Der Ueberfall.

blutbedekt auf dem Boden liegen. Während sich die Männer meines Vaters annehmen, öffnete ich ihnen Rod und fand in denselben ein Paar weiße Handschuhe, durchlöcherter von einer Kugel.“ Die Augen der Sprecher füllten sich mit Thränen, als sie uns das Vordringen zeigte, welches einer Indianer-Kugel den Weg nach dem Herzen eines tapferen jungen Mannes verwehrte hatte.

Alle Geschichten nehmen ein Ende. Dies Wunder heilte schnell, dann der braunen Augen, welche über seinem Schlosse leuchteten, beim Erwachen des Patienten aber, wie Me-Sambone sagte, Fieber hervorrief. Auch der verletzte Arm des Herrn Robinson wurde in einigen Wochen wieder hergestellt. Nach dem großen Ball und dem aufregenden Ueberfall folgte eine der schönsten Hochzeiten der Welt. Die Braut war ungemein liebzeigend und wurde mit Anstand von dem eifrigen Vater der ersten Cavalerie übergeben. Die Musik-Kapelle spielte auf Dicks befehlendes Verlangen „Then You'll Remember me“. Selbst „Blad Bill“ war an diesem Abend lebenswürdig.

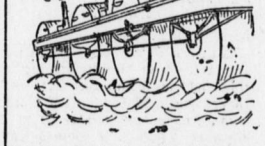


Die Hochzeitsfeier.

Die Mannschaften wurden mit einem Festeffen regulirt und unter ihnen sahen Sidney und McCarthy, welche vom Kriegsergötter ausnahmsweise freigesprochen worden waren. „Halt hätte ich vergessen“, schloß der Major seine Erzählung, so bemerkte, daß die Braut zwei Handschuhe trug, welche am Arme durchlöcherter waren. Niemand aber tabelte darob unsere glückliche Frau Agnes Grahame.“

Basin's Rollschiff.

Eine höchst eigenartige Idee will der französische Ingenieur Basin zur Ausführung bringen. Er verweist die bisherige Schiffsförmigkeit gänzlich; sein Zukunftsfahrzeug besteht aus einer großen Plattform, die von ungeheuren, hohlen Rollen getragen und über Wasser gehalten werden soll. Die Rollen dienen ebensoviele als Schwimmmörper, wie zur Fortbewegung. Basin hat sich nicht mit einem Entwurf auf dem gedulbigen Papier begnügt. Er läßt vielmehr ein „Rollschiff“ von 25 Meter Länge und 11,8 Meter Breite, dessen Rollen je 8 Meter Durchmesser haben sollen, erbauen, mit welchem er auf dem Kanal La Manche Versuche anstellen will; der Bau eines weiteren großen Ozeandampfers von 22 Meter Durchmesser ist projectirt. Der Erfinder erhofft eine Fahrgeschwindigkeit von 32 Seemeilen in der Stunde und glaubt, daß seine Rollschiffe weit sicherere Beförderungsmittel sein werden, als alle bisherigen Schiffstypen.



Das Kind geht in die Fremde, fort aus dem wohlbelannten Rücken des Elternhauses. Der Abschied wird gar schwer, und noch schwerer das Einleben in die andere Umgebung, die fremden Menschen, die ungewohnten Lebensverhältnisse. Doch Allens in ihrem Kämmerlein, da findet sie tausend Erinnerungszeichen an zu Hause. Wie fürsorglich hat die mütterliche Freundin an jede ihrer kleinen Liebsgaben gedacht, wie freut sie sich, so oft sie sie! Die kleineren Schiedchen betrachtet, sie mag auch ferne von ihr sein, so fühlt sie doch die tröstende, wohlthätige Nähe der Hand der Mutter.

Helmholtz und Schnitz nach dem Vaterhause nagen an dem jungen Wesen; ihre Feinheitsgier, und in der Fremde kimmert sich Niemand darum. Da kommt eine Sendung aus der Heimath; mit fliegenden Flügeln werden die Hülsen einfernt. Wie lausend freundliche Blicke und Grüße winkt es ihr entgegen aus diesen duffigen Höhen, auch ein Brief liegt dazwischen. Thränen der Rührung fallen auf das Blatt, auf diesen Ausbruch der zärtlichen Liebe, und sie drückt es dankbar und glücklich an die Lippen, denn es kommt aus den guten Händen der Mutter.

„Nach ein Bedorragung.“ „Na, Christian, wie gefäll's Dir denn beim Militair?“ „Ganz gut, Mutter! Der Unteroffizier ist ganz vertraulich zu mir; zu allen Anderen sagte er: „Sie Giel“, zu mir sagt er immer „Du Giel!““

„Weissträchtige Beibiedel. Lehrer: „Ein Hauptwort kann man also nicht steigen.“ Schüler (Hausbesitzer): „Mein Vater sagt es mir doch!“ Lehrer: „Hat er Dir auch ein Beispiel genannt?“ Schüler: „Ja; Die Weisther!““

„Alles in Allem. I. Student: „Na, wie gefäll's Dir denn mein neuer Anzug? Hat mich baas 90 Mark gekostet?“ 2. Student: „Was? Das ist ja kolossal theuer!“ I. Student: „Ja, weißt Du, mein Lieber, da sind eben die Gerichtsboten auch schon dabei.““

Unter uns Frauen.

Die Hand der Mutter.

Die schönsten Erinnerungen, welche wir durch unser ganzes Leben mitnehmen, sind aus der goldenen Jugendzeit, die die theuersten Bilder aus der Vergangenheit bleiben für uns diejenigen, von denen die lieben, wohlbekannten Gesichtszüge der Mutter uns so freundlich anbliden. Während wir aber rückwärts schauen, sollten wir Mütter uns auch vergegenwärtigen, daß ebenso wie in unserer Gedankenwelt der liebevolle Einfluß unserer mütterlichen Erzieherin fortlebt, so in kommenden Zeiten unsere Kinder noch an uns zurückdenken werden, wenn wir selbst unseren Lebensweg schon lange beschloßen haben. Dem möchte also unser Thun, Alles, was wir als Enterin, Bildnerin und Beschützerin unserer Nachkommen zu vollbringen haben, berat beschaffen sein, daß die Kinder das wohlthätige Walten der Mutterhand segnen und loben, wenn diese selbst bereit zu dem langen, mühseligen, aber so beglückenden Werte austritt.

Der winzige Weltbürger erscheint, Alle begrüßen ihn mit lauter Freude, Niemand aber streift ihn so sanft, als die Hand der Mutter. Er wird antragslos, macht von seiner Stimme und den kleinen Beinchen gar guten Gebrauch, strampelt und appelt und schreit so lange, bis er erhällt, was er braucht, von der Hand der Mutter.

Es kommen die ersten Schmerzen, wie windet sich das arme Würmchen, wie heult es so jämmerlich, wie zuckt es durch die zarten Glieder; der junge Water ist ganz verzweifelt, die alten Tantien töndern vergeblich all' ihre Weisheit an, doch Nichts hilft, das Kind findet erst Ruhe und Uebermuth, bis es warm umschlingen und fest an sich drücken die Hände der Mutter.

Das Kindchen kommt aus dem Bade, es streckt seine frammen, runden Glieder, die rothen Wädhchen glänzen, Blau-Neuglein leuchten, die goldenen Löckchen umringeln das weiße Hälschen, die weichen Armdchen schlüpfen es um seine liebe, singende Mama, die süßen Lippen spitzt es zum Kusse, es fühlt sich so unglückar wohlrig nur unter der zärtlichen Pflege der Hand der Mutter.

Der kleine Engeninn will heut nicht essen, weder das Süßchen noch den Brei; zerschlagen liegt die Tasse auf der Erde. Beschmutzt sind Lätzchen, Windeln, Kleid und Teppich. Grimmig und mifstimmung springt die Kinderfrau von ihrem Sitze auf, sie möchte am liebsten ein bißchen dreinschauen. Da kommt die sanfte Geduldsige und überfließt den lieben bösen Schlingel, bis er jedes Tröpfchen der neuen Portion verschluckt aus den Händen der Mutter.

Viele Kinder sollen dort im Freien umher. Die Eimen schöndern gelangweilt von Ort zu Ort, wohl sind sie hübsch und auch ziemlich nett, aber es scheint ihnen etwas zu fehlen, das wahre Vergnügen, die innere Fröhlichkeit; es nimmt Niemand Antheil an ihren großen Sorgen, denn die bezaubernden, gleichgültigen, schwärmenden Wärterinnen haben keine Ohren für das erwidende Kindergeplauder. Die anderen Kleinen sehen aus wie Prinz und Prinzessen, so schmuck und rein, Alles an ihnen prüft Lust und Leben, die strammen Glieder, die hochrotten Waden, die lachenden Augen, die nimmer rastenden, munter fragenden Kindermündchen. Wie fröhlich und glücklich gehen sie im Sonnenschein an der Hand der Mutter.

Die Schule beginnt für den kleinen Menschen, er bringt Manches von zu Hause mit, ein klares Auge, deutliche Sprache, ein gut geübtes Gedächtnis, viel Begriffe, gefормten Sinn, hßliches Wesen, frische Erscheinung, ein gesundsfähige Geulle und ein reines Kindergemüth. Wer anders hat das herangebildet und macht auch jezt Tag für Tag über die Fortschritte des kleinen Schölers und hilft ihm über neue Schwierigkeiten hinweg, als die Hand der Mutter.

Das Kind geht in die Fremde, fort aus dem wohlbelannten Rücken des Elternhauses. Der Abschied wird gar schwer, und noch schwerer das Einleben in die andere Umgebung, die fremden Menschen, die ungewohnten Lebensverhältnisse. Doch Allens in ihrem Kämmerlein, da findet sie tausend Erinnerungszeichen an zu Hause. Wie fürsorglich hat die mütterliche Freundin an jede ihrer kleinen Liebsgaben gedacht, wie freut sie sich, so oft sie sie! Die kleineren Schiedchen betrachtet, sie mag auch ferne von ihr sein, so fühlt sie doch die tröstende, wohlthätige Nähe der Hand der Mutter.

Helmholtz und Schnitz nach dem Vaterhause nagen an dem jungen Wesen; ihre Feinheitsgier, und in der Fremde kimmert sich Niemand darum. Da kommt eine Sendung aus der Heimath; mit fliegenden Flügeln werden die Hülsen einfernt. Wie lausend freundliche Blicke und Grüße winkt es ihr entgegen aus diesen duffigen Höhen, auch ein Brief liegt dazwischen. Thränen der Rührung fallen auf das Blatt, auf diesen Ausbruch der zärtlichen Liebe, und sie drückt es dankbar und glücklich an die Lippen, denn es kommt aus den guten Händen der Mutter.

Nach Jahr und Tag erscheint der Geliebte und freit um das Mädchen. Wüßig folgt sie dem Zuge des Hergens. Das neue Reichthum wird gebaut mit Fürsorge und Weisheit und Wohlthaten. Die Hochzeit glücken können, die Braut nach geschämmt dem Altar, und neben sie hin tritt die, die ihr bisher Alles gewesen und legt segnend

auf's Haupt die glittenden Hände der Mutter.

So baut langsam, friedvoll und sicher von der Wiege bis zum eigenen Berde das Gebärde der einzigen, mähren, selbstlosen Liebe die Hand der Mutter.

Das Tansen vom Standpunkt der Hygiene.

Blauderei von Dr. med. J. Reinhardt.

Herr Doktor, Sie sind mir noch die Erklärung schuldig, was Sie unter der „großen Sünde des Ballsaals“ verstanden wüßten wollen. Halten Sie jeden für einen Sündigen, der Tansens freier huldigt und ihr abendliche Opfer bringt, und wäßen Sie somit den Stein dieses Vorwurfs auch auf unsre Häupter? Sehen Sie schwarze Begehren, wo wir nur harmlose Frühlichter entdeden, oder aus welchen Gründen mißgönnen Sie der doch nicht so freubereichen Welt diese glücklichen Stunden?

„Berichte Frau, wenn ich von einer Sünde des Tansales gesprochen, so meinte ich keine Vergen, die der Beurtheilung des Richters nach bürgerlichem Geley oder den Vorschriften der Moral anheim fallen müßten, sondern ich sprach von fehlerhaften Handlungen, die ihre Zuriidweisung, ihre Verhaltung durch den Mund des Hygienikers erfordern.“

„Halten Sie denn das Tansen für so gesundheitsföhdlich, Herr Doktor?“ „Durchaus nicht. Es kommt nur darauf an, wo er tanzt, wo man tanzt und wo a n n man tanzt. Kurz, außer auf den Tänzer kommt es, um mich ganz modern auszudrücken, auf das Milieu des Tansens an. Ein gesunder, starker Körper erfordert auch zu ein Ausleben der in ihm wohnenden Kräfte, um im Gleichgewicht zu bleiben. Hochgepante Geualten müßten einmal zur Entladung kommen, daß ist Naturgeset. Und es ist ganz gleichgültig, ob es sich hierbei um Männlein oder Weiblein handelt. Darum hört man, solange es jugendfrische Fröhlichkeit, geistig und körperlich normale Menschen giebt, neben dem befriedigenden Tauschen des Gefanges stets ein kräftiges Stampfen des Bodens. Unter dem ewig lachenden Blau südhlichen Himmels bemengen sich im klaffigen Alsterthum rhytmisch die Paare über maigrüne Wiesen; über den sommerblumendurchwirkten Teppich der Feder schwingt sich in Altheufland der Reigen. Erschaffen Sie es mir, gnädige Frau, Ihnen das Bild des modernen Tansales zwischen die getriebte Brille des ersten Sterner Fin de siecle-Manne beherrschen freuillistisch zu zeichnen. Ein altrömischer Gede hat sich nur wenig von dem Sigel heutiger Tage unterscheiden, und altrömische Bläulichkeit am Rande des vorchristlichen Jahrhunderts war derjenige am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts sicher überlegen. Aber wenn sich neben Ueberfättigungen auch heute noch wie stets in jeder Brust reine Lebensfreude finden wird, der Nachtseil mit dem modernen Leben erkannte, daß wir uns entwidnen haben, auch bei Vergnügungen hygienischen Regeln Folge zu geben. In durchglühte, schlecht ventilirte, mit Menschen erfüllte Räume sperren wir uns ein, wenn das silbe Licht des Mondes zur beschauflichen Ruhe laket; und wenn der Sonne erste Strahlen uns bereit zur Arbeit des Tages finden sollten, rüsten wir uns, ermüdet an Leib u d Seele, zum Heimweg. Die Stunden, die den Wüßlingen früherer Jahrhunderte überlassen blieben, bilden die Freizeite der modernen guten Gesellschaft.“

„Aber, Herr Doktor, wie sollen wir denn unsere gefelligen Zusammenkünfte einrichten? Bis neun, ja zehn Uhr sind unsre Männer in der Woche beschäftigt. Als natürlicher Folge bleiben für die abendlichen Gesellschaften die Nachtstunden. Und der Winter ist die Zeit dieser gefelligen Vereinigungen — da ist von einem Zusammenreffen im Freien keine Rede.“

„Gewiß gebe ich zu, daß die rastlose Thätigkeit unsers elektrischen Jahrhunderts manche Verbiegung in der Einheilung des bürgerlichen Lebens bewirken und auch die Stunden der Nacht in den Kreis ihrer Berechnung ziehen müßte. Aber desto mehr ist die Pflicht des Arztes, mit unabwiesbarem Nachdruck auf die Befolgung der wenigen hygienischen Maßnahmen hinzuwirken, die gerade deshalb unumgänglich notwendig sind. Vor Allem haben die Kinder die Vergnügungen zu meiden, die ihr später noch so häufig akutes Nervenleiden zu so heftige Schwingungen verlesen; Kinder haben in den Balltäl nichts zu suchen. Mädchen gehören, mit wenigen Ausnahmen, vor siebzehn Jahren nicht in den Kreis erwachener Tansengesellen. Das ist unsere lebenswüßigen männlichen Sprößlinge in den weiblichkeitsreichenden Fliegelscharen hier überge, findet seine Erklärung in ihrer Beschäftigung, die theils in Gestalt städtischer oder technischer Studien, theils im Erlernen kaufmännischer Berufszweige sie zunächst diesen Vergnügungen an sich mehr fernhält. Sodann erfordern die Entwödlungsjahre der Mädchen überhaupt weitans mehr Schonung. Aber nicht nur für die ganz junge, weibliche Welt ist eine gewisse Schonzeit eine ernste hygienische Forderung, auch Mütter reiferer junger Mädchen gült die Mahnung, die Tochter nicht von Vergnügen zu vergnügen, von Ballsaal zu Ballsaal eilen zu lassen.“

„Das ist den Müttern nicht unbekannt, aber jede Mutter sagt sich: Ein Kind einmal jung gewesen; die Zeit ersterer Pflichten kommt noch frisch genug für das Böhlerden. Die winterlichen Vergnügungen vergehen so schnell und werden so bald von den Tagen ruhiger Lebensführung verdrängt.“

„Dann, berichtet Frau, haben Sie die Güte, mir im Geiste in eine der ärztlichen Sprechstunden nach den Nardnebstagen zu folgen. Da erscheint z. B. eine Mutter mit ihrer achtehnjährigen, vollentwickelten Tochter. Dem Beobachter fallen sofort die müden Bewegungen der jungen Dame, der matte Blick, die schwache Röthung der Wangen und die blaße Farbe der Lippen auf. Wir sind daher nicht überrascht durch die bald geäußerten Klagen über Schmere in den Gliedern, allgemeine Müdigkeit, Anlust zur Beschäftigung, Appetitlosigkeit, häufigen Kopfschmerz, Kuratbühigkeit beim Treppenhsteigen und Herzklappen bei lebhafter Bewegung, kurz, über die bekannten Symptome starker Weichgüht. Auch sind wir leicht in der Lage, der besorgten Mutter Aufklärung zu geben, warum ihre früher so blühende Tochter so viel von der gewohnten Frische und Glanzigkeit verloren hat, wenn wir auf Grundfindungen über die Lebensführung in den verfloßenen Wochen das Zuegenhändig ununterbrochener gesellschaftlicher Vergnügungen erhalten. Das junge Mädchen, das bis vor Kurzem an die Regelmäßigkeit und die gefunden Verhältnisse des häuslichen Lebens gewöhnt gewesen, ist plötzlich in das stürmische, aufregende Treiben des Ballsaales versetzt worden, ohne sich in den nächsten Tagen von den nächtlichen Strapazen erholen zu können. Was Wunder, daß der junge Körper diesem ungewohnten Ansturm sich beugt! — Aber auch bei jungen Damen, deren Gesichtsfarbe nichts zu wünschen übrig läßt, wird dem geübten Bilde des Arztes der ganze Ausbruch und die ganze Haltung die Erkenntnis einer mangelhaften Blutkreislaufung nicht entgehen lassen. Dieses Urtheil findet rasch seine Bestätigung durch die Inspektion der Schleimhäute in den Augen und im Munde. Das Vorkommen einer kräftigen Hautrotze bei bleichföchtigen Mädchen begründet sich in folender Weise: die Färbung der Haut hängt einerseits von der Blutfarbe, andererseits von der Füllung und Ausdehnung der feinsten Blutgefäße ab. Hat daher ein Individuum trotz bedenklichen Mangels an rothen Blutkörperchen klar gefüllte und vielgefäßliche Blutgefäße, so kann es bei den Välen den Eindruck besser Blutverhältnisse hervorrufen. Diese beiden Arten weiblicher Patienten, gnädige Frau, füllen um die genannte Zeit die ärztlichen Sprechzimmer an.“

„Ob es für einen großen Theil unserer großstädtischen, jungen Mädchen nicht von hohem, gesundheitslichem Werth sein müßte, ohne ihnen die Freude am Tansen zu nehmen, wenigstens den modernen Ballsaal zu verlassen, müßte ich gar nicht bezweifeln. Aber da wir in der Zeit der sozialen Compromisse leben, so muß auch hier der Hygieniker den Verhältnissen des heutigen Lebens Rechnung tragen und zu retten suchen, was noch zu retten ist. Auf Anstrengung muß Erholung folgen! Hat ein junges Mädchen bis morgens um drei Uhr oder noch länger getanzt, so muß es bis elf oder zwölf Uhr im Bett bleiben!“

„Aber, Herr Doktor, da hätte unser Vater uns schon angelesen!“ „Gnädige Frau, ich hatte den Vorzug, ein nicht seltener Gast Ihres eleganten Kaufes zu sein. Wie oft sind denn vor Ihrer Verheirathung in den ersten Morgenstunden nach Hause gekommen?“

„Ich weiß die Daten genau. Im ganzen fünfmal.“

„Ja, bei hochfestlichen Gelegenheiten. Und wie oft sind Sie später als elf Uhr in einer Woche heimgelommen?“

„Ich gar nicht und niemals häufiger als zwei bis dreimal im Jahr. Das hat mein Vater nicht gebudet.“

„Dann, berichtet Frau, haben Sie die Güte, mir im Geiste in eine der ärztlichen Sprechstunden nach den Nardnebstagen zu folgen. Da erscheint z. B. eine Mutter mit ihrer achtehnjährigen, vollentwickelten Tochter. Dem Beobachter fallen sofort die müden Bewegungen der jungen Dame, der matte Blick, die schwache Röthung der Wangen und die blaße Farbe der Lippen auf. Wir sind daher nicht überrascht durch die bald geäußerten Klagen über Schmere in den Gliedern, allgemeine Müdigkeit, Anlust zur Beschäftigung, Appetitlosigkeit, häufigen Kopfschmerz, Kuratbühigkeit beim Treppenhsteigen und Herzklappen bei lebhafter Bewegung, kurz, über die bekannten Symptome starker Weichgüht. Auch sind wir leicht in der Lage, der besorgten Mutter Aufklärung zu geben, warum ihre früher so blühende Tochter so viel von der gewohnten Frische und Glanzigkeit verloren hat, wenn wir auf Grundfindungen über die Lebensführung in den verfloßenen Wochen das Zuegenhändig ununterbrochener gesellschaftlicher Vergnügungen erhalten. Das junge Mädchen, das bis vor Kurzem an die Regelmäßigkeit und die gefunden Verhältnisse des häuslichen Lebens gewöhnt gewesen, ist plötzlich in das stürmische, aufregende Treiben des Ballsaales versetzt worden, ohne sich in den nächsten Tagen von den nächtlichen Strapazen erholen zu können. Was Wunder, daß der junge Körper diesem ungewohnten Ansturm sich beugt! — Aber auch bei jungen Damen, deren Gesichtsfarbe nichts zu wünschen übrig läßt, wird dem geübten Bilde des Arztes der ganze Ausbruch und die ganze Haltung die Erkenntnis einer mangelhaften Blutkreislaufung nicht entgehen lassen. Dieses Urtheil findet rasch seine Bestätigung durch die Inspektion der Schleimhäute in den Augen und im Munde. Das Vorkommen einer kräftigen Hautrotze bei bleichföchtigen Mädchen begründet sich in folender Weise: die Färbung der Haut hängt einerseits von der Blutfarbe, andererseits von der Füllung und Ausdehnung der feinsten Blutgefäße ab. Hat daher ein Individuum trotz bedenklichen Mangels an rothen Blutkörperchen klar gefüllte und vielgefäßliche Blutgefäße, so kann es bei den Välen den Eindruck besser Blutverhältnisse hervorrufen. Diese beiden Arten weiblicher Patienten, gnädige Frau, füllen um die genannte Zeit die ärztlichen Sprechzimmer an.“

„Ob es für einen großen Theil unserer großstädtischen, jungen Mädchen nicht von hohem, gesundheitslichem Werth sein müßte, ohne ihnen die Freude am Tansen zu nehmen, wenigstens den modernen Ballsaal zu verlassen, müßte ich gar nicht bezweifeln. Aber da wir in der Zeit der sozialen Compromisse leben, so muß auch hier der Hygieniker den Verhältnissen des heutigen Lebens Rechnung tragen und zu retten suchen, was noch zu retten ist. Auf Anstrengung muß Erholung folgen! Hat ein junges Mädchen bis morgens um drei Uhr oder noch länger getanzt, so muß es bis elf oder zwölf Uhr im Bett bleiben!“

„Aber, Herr Doktor, da hätte unser Vater uns schon angelesen!“ „Gnädige Frau, ich hatte den Vorzug, ein nicht seltener Gast Ihres eleganten Kaufes zu sein. Wie oft sind denn vor Ihrer Verheirathung in den ersten Morgenstunden nach Hause gekommen?“

„Ich weiß die Daten genau. Im ganzen fünfmal.“

„Ja, bei hochfestlichen Gelegenheiten. Und wie oft sind Sie später als elf Uhr in einer Woche heimgelommen?“

„Ich gar nicht und niemals häufiger als zwei bis dreimal im Jahr. Das hat mein Vater nicht gebudet.“

„Da haben Sie des Räthfels Lösung. In großen Intervallen schadet keine Untregelmäßigkeit etwas; und bei ordnungsmäßigem Leben wird eine kleine Grenzüberbreitung kaum empfunden. Aber wenn die Kräfte, die heututage, in beständigem Reizustande bleiben, tritt bald Erschöpfung ein. Wollen also Mütter ihren Töchtern, weil später erste Pflichten an sie herantreten, die Ballsaalstrecken — es bleibt ja jedem überlassen, diese Werthschätzung des heutigen Ballsaalles zu theilen oder zu betreiben — nicht vertzigen, so ergeht an diese Mütter die erste Mahnung, den jungen Mädchen, gerade um sie späteren Anforderungen gewachsen zu finden, weitgehende Erholung zu gewöhnen und sie während der Zeit, da die Wüste die Saison beherrschen, von der häuslichen Berufsarbeit zu entlassen, ihnen fozuglagen Herin für die Gesellschaftszeiten zu geben.“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“

„Was schnurrt wie die Formen und Farben mancher Damenkleider, sind auch die Namen für einzelne Stoffe, wie „elektrischblau“, „gepreßte Beerfarbe“, „Rote Fuller“ u. s. w. Aber was wollen diese Bezeichnungen bedeuten gegenüber den halberbüden Farbennamen der früheren Zeit, besonders der Zeit Ludwigs XIV.? Zu jener Zeit konnte man u. a. die Farben: „gächstete Wühne“, „herberber Uffe“, „Pobianlachen“, „Rieselschöfuch“, „Franzer Spanier“ und „auf derhandener Todter!“